

**RETO MARTI, WERNER MEYER, JAKOB OBRECHT**, Der Altenberg bei Füllinsdorf – Eine Adelsburg des 11. Jahrhunderts. Mit Beiträgen von Erwin Baumgartner, Andreas Burkhardt, Guido Faccani, Hans-Ulrich Geiger, Elisabeth Marti-Grädel, Dobromila-Maria Janke und Willem B. Stern. Schriften der Archäologie Baselland 50. Schwabe-Verlag, Basel 2013. 435 Seiten, über 485 hauptsächlich farbige Abbildungen, Graphiken und Tabellen. Gebunden SFr. 48,- / € (D) 40,50 / € (A) 41,50. ISBN 978-3-7965-3203-0.

Diese Monographie hat eine lange, gewundene Entstehungsgeschichte hinter sich: 1982 bzw. 1986/87 fanden unter der Leitung von Werner Meyer (Basel) Forschungsgrabungen auf dem Altenberg bei Füllinsdorf statt. Dabei kam eine bis dahin unbekannte Burganlage zutage, die nach Ausweis des ausgesprochen vielseitigen und hochwertigen Fundmaterials nur kurze Zeit bestanden hatte. Doch die Publikation dieser Referenzgrabung wurde erst nach mehreren Anläufen umgesetzt und konnte letztendlich erst 25 Jahre später und nur als Arbeitsleistung einer Gruppe verwirklicht werden. Parallel zur Abschlusspublikation wurde zudem unter Einbindung der Gemeinde Füllinsdorf am Ort eine Informationstafel aufgestellt; die wissenschaftlichen Ergebnisse werden also auch populär transportiert.

Kapitel 1 (S. 12–19) bietet eine knappe Einführung in die Forschungsgeschichte, stellt die Siedlungskammer um Füllinsdorf vor und legt so die Grundlage für eine kulturgeschichtliche Einordnung. Zwar wurde die Grabung methodisch versiert durchgeführt und die archäozoologischen Untersuchungen stellen in ihrem Umfang durchaus eine Seltenheit dar, doch konnte bedauerlicherweise nur

ein geringer Teil des archäobotanischen Materials ausgewertet werden.

Es schließt sich die Darstellung der Grabungsgeschichte an (Kapitel 2; S. 20–27). Die Lektüre dieses kurzen Abschnittes ist Grundvoraussetzung, wenn man die auswertenden Kapitel würdigen will: So wurde der Hauptturm der Anlage vollständig untersucht, ihr Innenraum aber nicht. Die Aussagekraft der verschiedenen Verteilungspläne ist demnach eingeschränkt. Bedeutsam ist, dass die Burg offensichtlich nur kurze Zeit unterhalten wurde, dann intentionell abgebrochen wurde und nicht durch nachfolgende Umbauten überprägt ist. In Verbindung mit dem vielfältigen und qualitätvollen Fundgut ergibt sich so ein „Referenzpunkt“ für die Burgenforschung von überregionaler Bedeutung.

Das dritte Kapitel (S. 28–141) ist der Diskussion der freigelegten bzw. noch erhaltenen Baureste gewidmet. Diese umfassen einen Turm mit angebautem Torhaus, eine Ringmauer mit zwei außen angesetzten Abortschächten sowie im Innenbereich ein Holzgebäude, einen Erdkeller und eine Heizanlage. Der Ringmauer vorgelagert sind zwei in den Fels gehauene Spitzgräben; das hier gewonnene Material wurde offenbar zum Bau der Ringmauer und des Turmes verwendet. Der Turm, das Torhaus und die Ringmauer wurden annähernd vollständig untersucht, die Bebauung im Innenhof jedoch nicht. Daher ist auch die Frage nach einer eventuellen Vorgängeranlage bzw. deren Gestalt nicht zu beantworten. Der Turm dürfte, wie der Vergleich mit noch stehenden Anlagen zeigt, aller Wahrscheinlichkeit nach dreistöckig gewesen sein (Außenmaße  $9 \times 15$  m bei 1,6 m Mauerstärke) und war wohl mit Holzschindeln gedeckt. Verschiedene, aus dem Schutt geborgene Bauteile (Türgewände, Fensterlaibungen, Putz- und Mörtelreste) zeigen, dass dieses Bauwerk ausgesprochen repräsentativ ausgestaltet war und in seinem Inneren über mindestens einen beheizbaren Raum mit offenem Kamin/Rauchabzug verfügte. Glasfenster sind ebenfalls nachgewiesen. Der Turm wurde nach seiner Errichtung künstlich „angemottet“, d. h. der schon bestehende Mauerstumpf wurde nachträglich mit Erde umgeben. Neben verschiedenen stratigraphischen Beobachtungen sprechen zuletzt die starken Verwitterungsspuren am Mauerwerk und vor allem die geringe Anzahl der Baufragmente dafür, dass der Turm – und damit wohl die gesamte Anlage – nach ihrer Aufgabe intentionell abgebrochen wurden und nach Abtransport des weiter verwendbaren Materials langsam verfiel. Der Torbau ist aus der baulichen

Ergänzung des inneren Tores durch das äußere Tor entstanden. Das innere Tor war direkt an den Turm angesetzt, das äußere Tor wurde noch mindestens einmal umgebaut. Die Ringmauer wurde in einem Bauabschnitt und wohl gleichzeitig mit dem Turm errichtet. Alle Baubefunde sind umfassend beschrieben, zahlreiche Fotos und steingerechte Detailpläne werden vorgelegt. Hier wird das hohe technische Niveau der Grabung deutlich. Bedauerlich ist allerdings, dass die Profilzeichnungen oder die Abbildungen zur Bauforschung in vergleichsweise (zu) kleinem Format publiziert sind. Viele Details sind also nur schwer auszumachen.

Von der Innenfläche der Burg wurden etwa 75 % ergraben; zusätzliche Verluste archäologischer Substanz sind durch die Erosion des Oberbodens und durch mehrfache (?) Schatzgräberei verursacht. Bei den Grabungen konnten verschiedene Mauerreste und Pfostengruben dokumentiert werden, die sich jedoch nicht sinnvoll zu einem Grundriss ergänzen lassen. Der wohl bedeutsamste der untersuchten Befunde ist eine Warmluftheizung, deren Kuppelofen und Heizkanäle ein beheizbares „Ofenhaus“ mit einer Grundfläche von etwa 3 × 1,5 m bildeten. Es wird sich also wohl um den Anbau oder Teilbereich eines größeren Gebäudes handeln. Diese Heizung wurde intentionell abgebrochen und verfüllt, allerdings nicht – wie der Turm und das Torhaus – am Ende der Nutzungszeit, sondern bereits während eines Umbaus der Gesamtanlage. Zur Innenbebauung ist noch ein Erdkeller zu zählen. Im Zusammenhang mit der Innenbebauung sind auch die zwei an die Außenseite der Wehrmauer angesetzten Abortschächte zu erwähnen, geben sie doch einen Hinweis auf den Standort eines ansonsten nur schwer auszumachenden repräsentativen Wohngebäudes. Hervorzuheben sind die präzisen Beobachtungen zum Bauablauf und zur Mauertechnik, insbesondere die Hinweise auf Baugerüste verdienen Aufmerksamkeit. Die Schadensbilder an den Mauerkronen sowie Setzrisse im Mauerwerk sind als Spuren des Verfalls nach Aufgabe der Burg zu verstehen. Zu den „Schmankerln“ der Publikation zählt der gewissenhafte Nachweis einer Schatzgräber-Unternehmung aus dem 19. Jahrhundert.

Die Rekonstruktion der Anlage, namentlich des großen Turmes, erfolgt unter Bezug noch existierender, vergleichbarer Burgen in Frankreich, Italien und auf Sizilien. So werden die Ergebnisse der Bauforschung mit denen der Archäologie und einer Auswertung historischer Bildquellen verknüpft. Diese

wohldurchdachten Ausführungen finden in mehreren, graphisch sehr schönen Rekonstruktionszeichnungen ihren Niederschlag. Dabei wird deutlich, dass es sich bei der Burg auf dem Altenberg um eine „Kleinburg“ gehandelt hat. Diese hochrangige Anlage bestand aus einem auf Sichtwirkung konzipierten Turm mit angeschlossenem Torhaus, der Wohntrakt war in Holz ausgeführt. Diese Anlage wurde knapp 100 Jahre lang bewohnt, wobei etwa 40–50 Jahre nach der Errichtung (um 1000) ein umfassender Umbau erfolgte. Handwerkliche Aktivitäten größeren Maßstabs wurden nicht nachgewiesen, auch keine landwirtschaftliche Tätigkeit der ehemaligen Bewohner. Bei der Burg handelt es sich nach Ansicht der Ausgräber nicht um eine der sogenannten Rodungsburgen, sondern um eine Neugründung durch adlige Herren an zentraler Lage innerhalb eines größeren Güterkomplexes. Die an mehreren Stellen nachgewiesene intentionelle Auflassung der Anlage (um 1080, noch vor 1100) möchte man demnach mit der bewussten Verlegung an einen infrastrukturell besser geeigneten Ort erklären. Der Zusammenhang mit einer Zerstörung (im Zuge einer bewaffneten Auseinandersetzung) oder mit dem „Burgensterben“ des 14. Jahrhunderts ist auszuschließen.

Die antiquarische Betrachtung des Fundgutes (Kapitel 4, S. 142–135) bewegt sich durchweg auf hohem Niveau. Für die Keramikanalyse der Region wird, nicht zuletzt dank der petrografischen Analysen, die Auswertung des Fundmaterials zukünftig gewissermaßen als „Eichmarke“ dienen können. Das sehr umfangreiche und gleichzeitig qualitätvolle Fundmaterial bietet eine beeindruckende „Momentaufnahme“ für das 11. Jahrhundert (man bedenke die kurze Nutzungszeit!). Hochrangige Objekte sind vor allem den Bereichen „Reiten / Jagd / Bewaffnung“ zuzurechnen. Beispielhaft für die Qualität der Funde sei auf die silber- oder zinnplattierten Sporen, die vergoldeten Zaumzeugbeschläge oder die Bruchstücke einer Armbrust verwiesen. Beachtung verdient das Fragment einer Hundepfeife. Aber auch unter den Kleidungsbestandteilen sind zahlreiche Objekte aus Edelmetall, bei den Kämmen sind die Stücke aus Elfenbein hervorzuheben. Eine Buchschließe, Spielsteine, die Bruchstücke eines Tric-Trac-Brettes und die Fragmente mehrerer Bronzegefäße fügen sich in dieses Bild einer herrschaftlichen Haushaltung gut ein. Nicht zuletzt das Küchengerät, mehrere Mühlsteine, Bruchstücke einer Hängelampe, Ofenkacheln und immerhin 15 Glasscherben (Fensterglas) geben einen Hinweis auf die weitere Ausstattung der Ge-

bäude. Beschläge von Truhen und Kisten, Türen sowie Schlüssel und Schlösser sind ebenfalls belegt.

Eine eingehendere Diskussion verdienen die verschiedenen Werkzeug- und Gerätefunde. Die Ausgräber schließen, wie bereits angedeutet, handwerkliche Aktivitäten größeren Maßstabs oder eine landwirtschaftliche Tätigkeit der ehemaligen Bewohner aus. So verbinden sie Funde aus dem Bereich der Textil- und Lederverarbeitung wie Flachshecheln und Glättsteine mit der häuslichen Tätigkeit höhergestellter Damen. Man mag dem zustimmen. Für die anderen Werkzeugfunde (Bohrer, Meißel u. Ä.) wird man dann folgerichtig eine Zuordnung zum Hauswerk (Unterhalt der Gebäude) vornehmen, den Probiestein eher mit Handel in Verbindung bringen. Die wenigen Funde an Sicheln (Laubschnitt), Scheren und einer Viehlocke widersprechen dem nicht, mussten doch die am Ort zu erwartenden Reittiere (Hufeisen!) versorgt werden.

Das fünfte Kapitel (S. 316–361) stellt die Untersuchungen zu den Tier- und Pflanzenresten vor. Der überdurchschnittlich hohe Lebensstandard der ehemaligen Bewohner des Altenbergs spiegelt sich auch in dieser Fundgruppe wider. So kam der Jagd auf Kleinsäuger und Vögel eine besondere Rolle zu (Zeitvertreib) und die aus den Knochen ableitbaren Essgewohnheiten zeigen einen vergleichsweise hohen und vielfältigen Fleischverzehr an (u. a. Huhn, Rind, Schwein, Gans). Schweine und Rinder wurden in der Burg geschlachtet, es lässt sich aber auch die Zulieferung geräucherten Schweinefleisches (Speck / Schinken) nachweisen. Rinder dienten auch als Nutztiere. Hunde, Katzen sowie Mäuse, Ratten und andere Kleinsäuger werden als Haustiere gehalten worden sein oder in Keller und Speicher ihr Auskommen gesucht haben. Unter den Fischresten sind die Heringe zu erwähnen – diese sind ein Import aus der Nord- oder Ostsee und unterstreichen (auch wenn die Menge nicht überschätzt werden darf) eindrucksvoll die Erwerbsmöglichkeiten der Burginsassen.

Die Auswertung der schriftlichen Quellen (Kapitel 6; S. 362–379) liefert – beinahe erwartungsgemäß – für diese frühe Zeit und auf kleinräumiger Ebene kaum konkrete Ergebnisse. Allenfalls in der Rückprojektion jüngerer Urkunden (14. Jahrhundert) und durch die Auswertung historischer Karten (18. Jahrhundert) lässt sich ein Herrschaftskomplex im Umland der Burg auf dem Altenberg erschließen. Sehr angenehm fällt hier die selbstkritische Distanz des Autors auf – seine Ausführungen zeigen weniger

die Forschungsergebnisse, sondern die Forschungsdesiderate. Man wünscht sich für andere Burgen eine vergleichbare Studie.

Das mit „Synthese“ überschriebene siebte Kapitel (S. 380–391) bietet weit mehr als eine einfache Zusammenschau: Vielmehr werden die Ergebnisse der oben diskutierten Einzelbetrachtungen zu einem Gesamtbild verknüpft. Es handelt sich letztlich um eine wertende und abwägende Betrachtung, die eine Gesamtauswertung mit den allgemeinen, überregionalen Forschungsfragen verknüpft. Mit dieser Struktur ist das Kapitel zweifelsohne eine der großen Stärken des Bandes.

Zusammenfassung (S. 392–401), Literaturverzeichnis (S. 402–427) und verschiedene Tabellen zu den archäozoologischen Untersuchungen (S. 428–435) bilden den abschließenden, „technischen“ Teil.

Man spürt, dass die Erstellung dieser Monographie alle Beteiligten viel Kraft gekostet hat – doch wiegt das Ergebnis diese Mühen zweifelsohne auf. Es ist ein inhaltsreiches, sprachlich gut formuliertes, unaufgeregtes und ausgesprochen ansprechend gestaltetes Buch entstanden.

Dr. Markus C. Blaich